

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 44 (1968-1969) |
| Heft: | 12 |
| Artikel: | Ein weiterer schweizerischer General im Dienste Frankreichs : Maurus Meyer von Schauensee 1765-1802 |
| Autor: | Petitmermet, Roland |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-704179 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein weiterer schweizerischer General im Dienste Frankreichs: Maurus Meyer von Schauensee 1765–1802

Von Roland Petitmermet, Lehrer, Münchenbuchsee

Sein Werk ist weitreichend: militärische Abhandlungen, die Biographie Napoleons, Erinnerungen, Berichte, Broschüren über vielfältige Fragen, Tagebücher und eine gewaltige Briefkorrespondenz. Was Taktik und Strategie betrifft, wurde Jomini zu einem Klassiker; in der Kriegsgeschichte haben seine Werke ihre Bedeutung nicht verloren.

In seiner Laufbahn wie in seinem Werk offenbart sich die zwiespältige Natur Jominis. Er war warmherzig und blieb sehr empfindlich, er war gern gefällig und konnte hart sein, er war wirklich feinfühlend und übergoss einen mit Ironie, er konnte jähzornig aufbrausen und handelte grosszügig, er war lebhaften Geistes, von tapferem, aufrichtigen Charakter, von ängstlicher Peinlichkeit und flammender Phantasie; er war ein guter Gatte und zärtlicher Vater, treu seinen Freunden, aber zäh in seinem Groll und nachtragend. Er hat während seines unsteten Wanderlebens nie das Los gefunden, das er verdient zu haben glaubte. Sein Unglück war es vielleicht, dass er nirgends Wurzeln zu schlagen verstand, anderen Kirchtürmen nachließ als dem von Payerne, ohne dass er diesen je hätte vergessen können.

1806
Kaiser Napoleon I. in Strassburg
Gardist der Ehrengarde Oberst der Ehrengarde Der Kaiser Adjutant
Marschall Trompeter der Ehrengarde



Man kann nicht sorgfältig genug sein. Als der Verfasser bei einem lieben Freund und Sammler die peinlich genauen, kolorierten Federzeichnungen mit der Uniform eines französischen Brigadegenerals entdeckte, notierte er flüchtig den Namen des Künstlers: «E. Volmar.» Als er dann unter den zahlreichen Künstlern und Zeichenlehrern der Familie Volmar nachsuchte, gab es keinen mit dem Vornamen «E.». Welchen verschönerten Buchstaben er damals als «E.» gedeutet hatte, lässt sich nachträglich nicht mehr herausfinden. Damit ist es aber auch nicht mehr möglich, herauszubringen, wann die Zeichnungen entstanden sind, in wessen Besitz der Künstler die damals noch vorhandenen Uniformstücke gesehen hat und wie diese dorthin gelangt sind. Die Oberflächlichkeit bei der Quellenaufnahme macht sich nun schmerzlich fühlbar. Die Kleidungsstücke aber hatten dem französischen Brigadegeneral Maurus — auch Maurice — Meyer von Schauensee von Luzern gehört.

Aus Anlass eines Besuches bei einem bekannten Waffensammler in Sitten bemerkte der Verfasser an der Wand ein Offiziersbrevet mit etwas ungewohntem Druckbild. Es war das «Brevet de général de brigade» für «Jean Baptiste Maure Ange Montanus Eugène Meyer, né à Lucerne (République helvétique) le 12 (14) août 1768 (1765)». Es folgen die Aufzählung seiner militärischen Laufbahn, das Datum des Brevets, «8 germinal, an 9» (im März 1800), und die Unterschriften von Bonaparte, «1er Consul», von Maret («secrétaire des Consuls», später «comte de l'Empire» und «duc de Bassano») und von Berthier («ministre de la guerre», später «maréchal de France, prince de Neuchâtel et duc de Valangin», endlich «prince de Wagram»).

Aus der Feder von Dr. H. Dommann in Luzern erschien 1932 eine Zusammenfassung der «Erlebnisse des Generals Maurus Meyer von Schauensee», den der Verfasser nach den 146 französisch geschriebenen Briefen, einem 263 Seiten starken Tagebuch und einigen Druckschriften aus dem Familienarchiv zusammenstellen konnte. Dieses Leben ist so reich und vielgestaltig, dass der Leser vielleicht gespannt diesem Schicksal aus bewegter Zeit folgen wird.

*

Die Meyer von Schauensee waren ein bedeutendes Patriziergeschlecht der Stadt Luzern. Ihm entstammte — zwei Jahre nach seinem Bruder Franz Bernhard, dem späteren helvetischen Justiz- und Polizeiminister und Luzerner Staatsrat — am 14. August 1765 Johann Baptist Maurus. Im Jesuitenkollegium erhielt er als einer der begabtesten Schüler die Grundlage seiner humanistischen Bildung. Als Neunzehnjähriger wurde er am 14. März 1784 als Zweiter Unterleutnant in die Kompanie Hertenstein des schweizerischen Garderegiments in Paris aufgenommen, das damals unter dem Befehl des Obersts Louis Auguste Augustin d'Affry stand. Dem bildungshungrigen Jüngling blieb reichlich Zeit, sich in die naturrechtlichen Lehren der damaligen Aufklärungsphilosophen zu vertiefen und sich von der Gesellschaftskritik Rousseaus fesseln zu lassen. Im Jahre 1789 trat er, der in der Kaserne von Courbevoie Dienst tat, der Loge «Guillaume Tell» des «Orient des Loges» bei und amtete als «maître hospitalier».

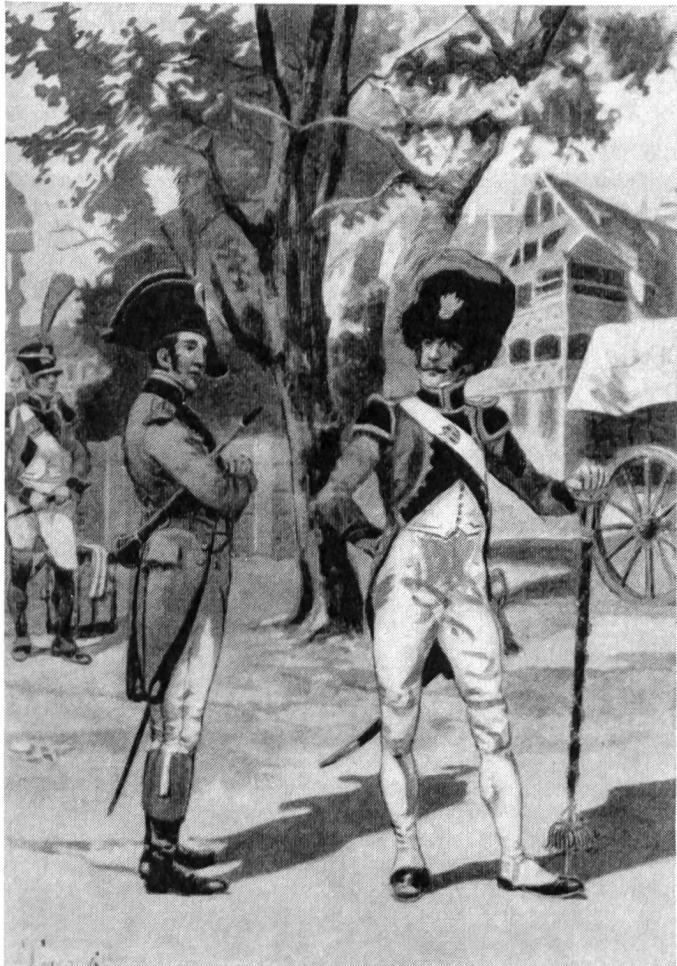
Als im gleichen Jahr die Revolution ausbrach, der Pöbel am 14. Juli die Bastille erstürmte, begrüßte er die Erhebung mit den freudigsten Hoffnungen. Sie brachte ihm auch gleich die Gelegenheit zu seinem ersten öffentlichen Auftreten. Er erhielt nämlich den Befehl, mit einem Detachement von 50 Mann die Wache in der Kornhalle zu übernehmen. Das war bei der Erbitterung des Volkes wegen der Teuerung und der Not ein stark gefährdet Posten. Schon in den ersten Tagen kam es zu drohenden Aufläufen vor der Halle. Bei einem solchen Tumulte wurde Meyer verwundet. Als ein andermal die bewaffnete Menge die Halle zu stürmen drohte, verstand er es, auf den Schultern seiner Gardesoldaten getragen, mit seinen Worten die Erregung zu besänftigen. Ein weiteres Mal gelang es ihm, drei Kommissäre für die Ernährung vor dem Erhängen an den Strassenlaternen zu retten. Seine Haltung trug ihre Früchte. Wiederholte Besuchten Bailly, der erste «maire» von Paris, und Lafayette, der Kommandant der Nationalgarde, den tapferen, jungen Schweizer Offizier. Als er im

September von seinem schwierigen Posten abberufen wurde, war er in Paris bereits populär geworden. Einige Quartiere schickten Deputationen zu ihm. Der Stadtrat überreichte ihm eine ehrenvolle Dankesurkunde. Die Gilde der Bäcker schenkte ihm eine goldene Tabakdose. Er erhielt die Medaille der Bastillenkämpfer. Bailly und Lafayette wollten ihm beim König das Ludwigskreuz verschaffen. Doch war die königliche Kasse nur bereit, ihm eine billige Gratifikation zu verabreichen. Meyer wies die Bezahlung für sein Wirken aus verletztem Ehrgefühl empört von sich und kehrte zum Gardedienst zurück. Am 22. März 1790 wurde er zum Ersten Unterleutnant der Kompanie Salis befördert. (Das Garde-regiment zählte 12 Kompanien, die in 4 Bataillone eingeteilt waren.) Dann kam er, am 15. Mai 1791, in die Kompanie Pfyffer (2. Kompanie des 4. Bataillons, Kommandant von Diesbach). Dann begann das entscheidende Jahr 1792. Frankreich stand vor dem Krieg gegen Österreich und Preussen. Im Inneren wuchsen die Auseinandersetzungen zwischen den Feuillants, den Girondisten und der Bergpartei. In den Beziehungen zur Schweiz spielte die Stellung der Soldtruppen, die Erneuerung der 1789 abgelaufenen Kapitulationen, die Hauptrolle. Meyer bemühte sich mit Hilfe seiner neuen Freunde, den Ereignissen zu folgen und sie hernach in seinen Briefen an seinen Bruder ausführlich zu schildern. Als er eines Abends im Theater sass, las man das

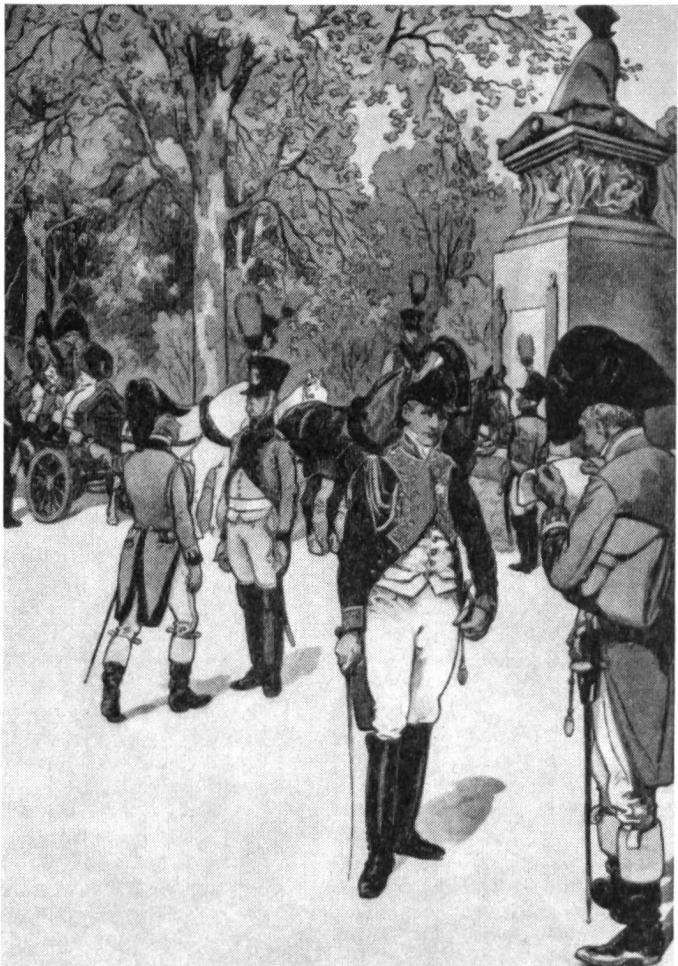
Dekret von der Befreiung der vierzig Galeerensträflinge aus dem meuterischen Schweizerregiment Châteauvieux vor. Am 17. März sah er in der Oper zum erstenmal Jakobiner, die die rote Sträflingsmütze der Meuterer übernommen hatten und sie zum Symbol des revolutionären Terrors machen sollten.

Am 25. Februar 1792 erschien *Lafayette* am Hof. Das Wiedersehen wurde für Meyer entscheidend. «Kaum hatte mich *Lafayette* gesehen, kam er zu mir, zog mich in eine Fensternische und versicherte mir vor den Augen des ganzen Hofes, dass es sein Wunsch sei, mich nach Metz mitzunehmen. „Sie sind mir ein wertvoller Gewinn. Ich werde selbst beim Oberst Ihr Entlassungsgesuch stellen“, sagte er. Ich erwiederte: „Verfügen Sie über mich. Es ist sehr ehrenvoll für mich und für mein Alter, einem so grossen Manne folgen zu dürfen...“» *Lafayette* offerierte Meyer am folgenden Tage die Stellung eines Ersten «Aide de camp» mit dem Grad eines Hauptmanns bei der Nordarmee. Der Abschied von seiner Kompanie (6. März 1792) war rührend und zeigte, wie beliebt Meyer bei den Gardesoldaten gewesen war. Das Echo dieser Berufung war bei den Gardeoffizieren und in der Schweiz sehr verschieden. Aus einem Brief des Bruders Franz Bernhard an den Logenmeister Sarasin in Basel erfährt man, dass eine Ratspartei in Luzern dem Freunde der französischen Revolution das Bürgerrecht entziehen wollte.

1809
30. und 67. Linien-Infanterie-Regiment
Tambour 30. Regiment Musiker 67. Regiment Bataillons-Tambour 30. Regi-



1809
Sanitätsdienst der Grossen Armee
Arzt Trainsoldat Baron Larrey, General-Arzt der Grossen Armee Apotheke





1809
Trompeter 15. Leichtes Infanterie-Regiment Marketenderin
Musiker 17. Leichtes Infanterie-Regiment

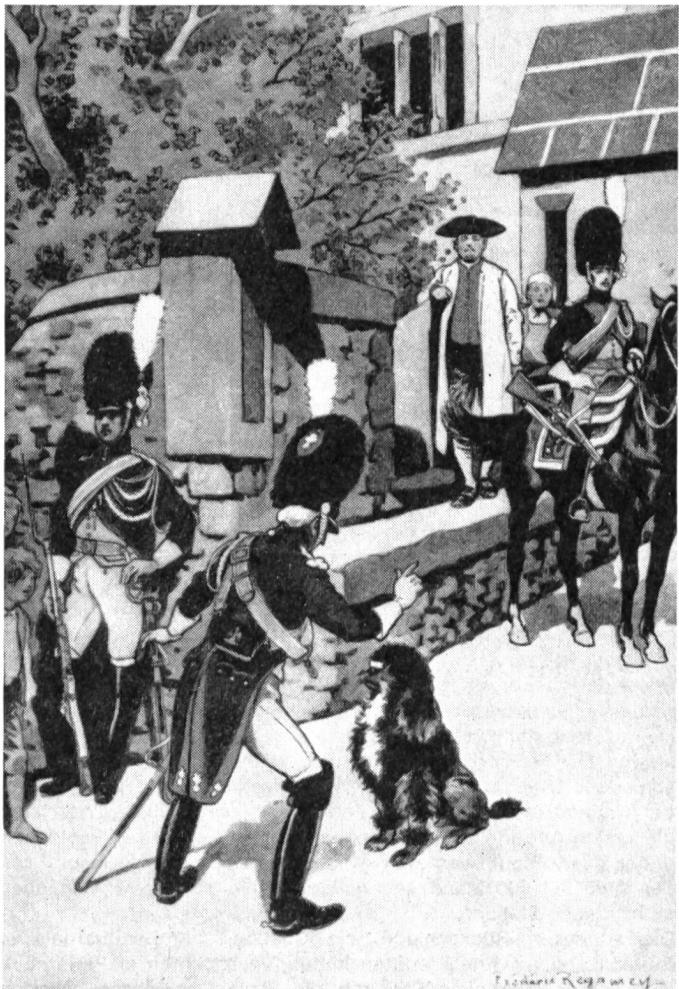
der Zurückhaltung des Generals nicht zu einem Staatsstreich entschliessen. Hoffnungslos verliessen die beiden am 30. Juni die Hauptstadt.

Lafayette stellte seine Truppen auf eine Front von Dünkirchen bis Malmédy. Sein Hauptquartier lag im *Schlosse Bazeille* bei Séダン. Am 26. Juli musste ein Gefecht gegen die Österreicher bei Longwy wegen des schlechten Wetters abgebrochen werden. Am 1. August übertrug Lafayette Meyer die Direktion der Felddruckerei, für die er bisher die Proklamationen ins Deutsche übersetzt hatte.

Zehn Tage später brach mit dem Tuileriensturm die Schreckensherrschaft aus. Die Nachricht vom Massaker des Garderegiments am 10. August traf 36 Stunden später im Hauptquartier ein. In einem Brief beklagte Meyer «das grausame Geschick seiner Freunde». Lafayette aber fühlte sich seiner Truppen je länger desto weniger sicher. Er verliess am 14. August abends das Hauptquartier. An der Grenze schickte er seine Begleiter, darunter auch Meyer, zurück, betrat österreichischen Boden und wurde kriegsgefangen.

Meyer floh nach dem Sturz seines Helden unter Zurücklassung seiner Pferde und seiner Ausrüstung nach Paris. Es folgte eine schreckliche Zeit, während der er kahl wurde. Am 21. September wurde die Republik ausgerufen. Aus der grossen Not und aus

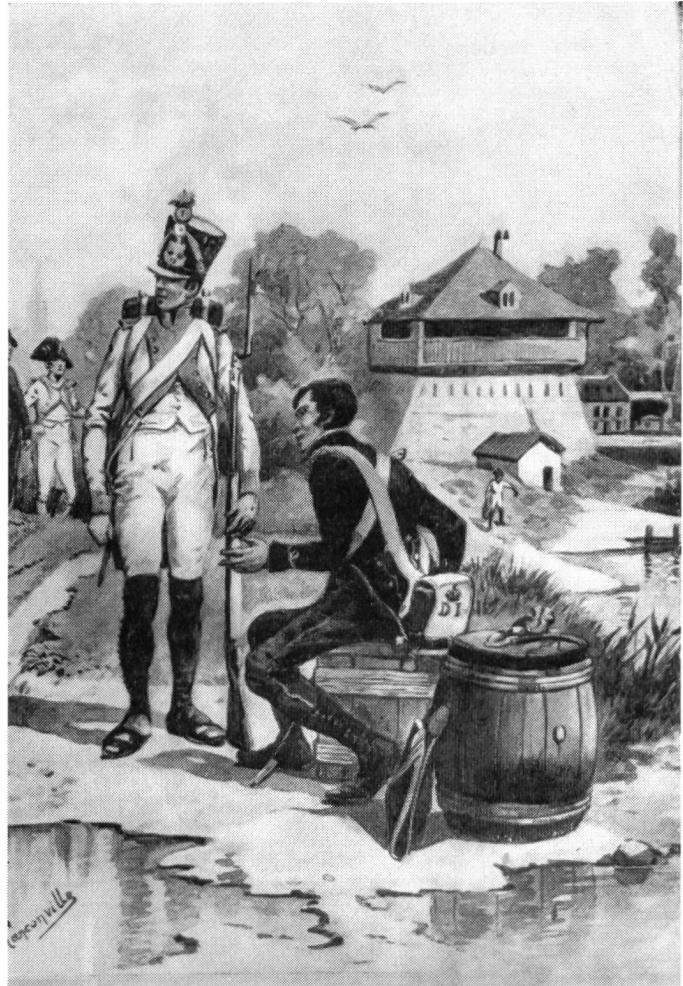
1809
Gendarmen der Kaiserlichen Garde



Schon am 23. März reiste Lafayette mit Meyer zur Armee ab. In Metz besichtigten sie Befestigungsarbeiten und nahmen Musterrungen von Truppen vor, die für den bevorstehenden Krieg bereitstanden. Am 20. April erklärte Frankreich den Krieg (gegen die Erste Koalition, 1792—1797). Als der erste Angriffsplan scheiterte, ging in Paris die Hetze gegen Lafayette und gegen den gemässigten Geist des Offizierskorps los. Der General richtete sein Hauptquartier im Grenzstädtchen *Givet* (Festung in den Ardennen, die den Moselübergang beherrscht) ein. Er führte den Krieg eine Zeitlang eher defensiv, wobei sich die Disziplin der Soldaten aufzulösen begann und die Männer der «terreur» neue Ursachen zu Anklagen zu haben glaubten. Am 22. Juni stand Meyer in *Mau-beuge*, als er von dem Eindringen des Pöbels unter der Führung Santerres und Pétions in die Tuilerien vernahm. Am 27. Juni erschien Lafayette mit Meyer vor den Schranken der Nationalversammlung. Von den Gemässigten freudig empfangen, von der «Montagne» mit Geheul und dem Ruf «Verrat» begrüßt, hielt der General eine kräftige Rede gegen das Wirken der Klubs in der Armee. Anschliessend empfingen in den Tuilerien der König und die Königin Lafayette und seine Begleitung betont zurückhaltend. Nach einer geheimen Besprechung, der Meyer ebenfalls beiwohnte, konnte man sich wegen der Schwäche des Königs und



1809
Die Junge Kaiserliche Garde
Grenadier-Hauptmann Grenadier Jäger



1810
Elsässische Legion
Grenzschwächter-Offizier Füsiler der Reserve-Kompanie Grenzschwächter-Soldat

dem Brudermord entstand jener neue kriegerische Geist, der in der Folge halb Europa anzugreifen wagte. Von seinem Versteck aus verfolgte Meyer die stürmische Entwicklung der Dinge. Als er sich auch dort nicht mehr sicher fühlte, stellte er sich dem Kriegsminister Servan, einem erbitterten Gegner Lafayettes. Der Minister war über seinen Mut erstaunt. Er teilte Meyer mit, er werde selbst das Kommando über die Pyrenäenarmee übernehmen, und stellte ihn in seinem Generalstab ein. Am 1. Oktober 1792 wurde er «adjoint aux adjutants généraux». Am 9. Oktober reiste der Luzerner nach dem Süden, wo der Krieg gegen Spanien vorbereitet wurde. Er hatte für die Unterkunft der eintreffenden Freiwilligenbataillone im Département Ariège zu sorgen und rekognoszierte sechs Wochen lang während des Winters verschiedene Übergänge über die Pyrenäen. Am 7. März 1793 erklärte der Nationalkonvent Spanien den Krieg. Meyer führte Ende März die ersten Angriffe auf die Spanier im Aramal und zeichnete sich dabei aus. Dann übernahm er das vorgeschobenste Lager von Serrettes mit 600 Mann und einiger Artillerie. Vier Monate blieb er in dieser Stellung. Die schweren Rückschläge, die Custine und Beauharnais in Belgien und am Rhein erlitten hatten, verschärften in Paris noch das Schreckensregiment. Durch die «levée en masse» wurden

600 000 Mann unter die Waffen gerufen. Nach dem Sturz Dantons und der Ermordung Marats begann die blutige Diktatur Robespierres. Alle «Verdächtigen» oder Andersgesinnten wurden durch den Hass ihrer Feinde dem Gefängnis und dem Schafott ausgeliefert. Auch Meyer wurde am 20. August 1793 im Lager von Serrettes verhaftet und in die Festung von Perpignan gebracht. Jakobinische Offiziere, die er gemassregelt und deren Konkubinen er aus dem Lager gewiesen hatte, klagten ihn bei den Kommissären an. Alle Fürsprachen endeten erfolglos. Er wurde in das Schloss Foix (Département Ariège) verbracht und dort in Haft gehalten. Als das Kriminalgericht endlich seinen Fall aufnahmen und ihn freisprechen wollte, setzte es der Konventkommissär ab, und das neu gewählte wagte nicht, den Prozess weiterzuführen.

Erst am 12. Juli 1794 — nur 14 Tage vor dem 9. Thermidor, an dem Robespierre seinen Opfern auf das Schafott nachgeschickt werden sollte — wurde Meyer nach elfmonatiger Gefangenschaft befreit. In einem ausführlichen Bericht schildert er seiner besorgten Familie das Fest seiner Befreiung. Denn er hatte sich die Zuneigung der Behörden und des Volkes erworben, indem er für sie Eingaben und Petitionen verfasste. Am Dekadenfest (18. Juli 1794) hielt er im Tempel des «Etre suprême» eine Rede, über die

in einem Bericht gedruckt steht: «Dieser tapfere Nachkomme Tells zeigte uns, dass das natürliche Gefühl in allen Republiken die Tugend sein muss.» Endlich wurde der formelle Prozess vor dem Militärgericht in Perpignan durchgeführt. Meyer verteidigte sich in dreistündiger Rede. Sie wurde von über 500 Zuhörern lebhaftbeklatscht. Nach genauer Untersuchung wurde der Angeklagte freigesprochen und wieder in seine militärische Stellung eingesetzt.

Von alledem wusste man zu Hause nichts, weil die Briefe verloren gingen oder abgefangen wurden. In seiner Sorge schickte der Vater seinen ältesten Sohn Franz Bernhard nach Paris. Dieser blieb fünf Monate dort, denn es gelang ihm, von dort aus die Verbindung mit Maurus wieder aufzunehmen.

Im November 1794 verliess Meyer das gastliche Foix, um im Lager von Buscaros das Kommando über ein Vorhutbataillon in der Armee der östlichen Pyrenäen mit dem Grad eines «Chef de bataillon» (4 frimaire, an 3) zu übernehmen. Er zeichnete sich wieder aus, indem er eine feindliche Batteriestellung eroberte. Auf Vorschlag des Oberkommandanten wurde er auf dem Schlachtfelde von den Volksrepräsentanten zum «Adjudant général» befördert. Der Sieg gab den Franzosen die starke Stadt Figueras in die Hand. Die Besatzung — darunter zwei spanische

Schweizerregimenter — ergab sich. Nun wurde Rosas belagert. Erst Ende Januar 1795 gelang die Eroberung. Meyers Division bezog eine neue Stellung bei Rimos, wo sie nur ein Kanal vom Feinde trennte und manches Gefecht stattfand. Darauf wurde Meyer zum Generalstabschef ernannt und Mitte Juli 1795 vom Wohlfahrtsausschuss zum Brigadegeneral befördert und der westpyrenäischen Armee zugeteilt. Hier wurde er Platzkommandant von Bayonne, dann der schwer heimgesuchten Girondistenstadt Bordeaux.

Schliesslich wurde er in die Vendée berufen. Von Oktober 1795 bis Anfang 1796 half er die aufständische Gegend zu beruhigen und das Volk für die neue Staatsordnung zu gewinnen. Zunächst überraschte er wiederholt von Luçon (Vendée) aus die Reste der aufständischen Bauerntruppen. Aber die grössten Schwierigkeiten bereitete ihm der schlechte Geist seiner eigenen Truppen. Er hat damit, wie er selber schreibt, die Zahl der Galeerensträflinge nicht wenig vermehrt. Meuterische Korps liess er entwaffnen, setzte ihre Offiziere ab und liess die Rädelsführer erschiessen. «Man kann sich keinen Begriff machen, welche Brigantenstreiche und unerhörte Gewalttaten meine Vorgänger begangen haben. Sie mordeten, schändeten, stahlen, brandschatzten. Ihr Leben war eine Kette von Verbrechen und Ausschweifungen. Man wirft mir

1810
Die Junge Kaiserliche Garde
Voltigeur Wachtmeister der Tirailleure Jäger Infanterist der Weichsel-
Legion



1810
11. und 19. Dragoner-Regiment Brigade Grouvel
Dragoner Brigade-General Stabsoffizier Linien-Infanterist



vor, dass ich zu milde, zu menschlich mit den Rebellen sei. Man ist erstaunt, einen republikanischen General nicht plündern, sich mit seiner Ration begnügen und Wasser trinken zu sehen.» Aber sein energisches Vorgehen wirkte. Als das beste Mittel zur Befriedung erkannte Meyer, der nun dreissigjährig war, die Trennung des verleiteten Volkes von seinen Verführern und seine rasche Beruhigung durch Milde und Gerechtigkeit. Im Januar 1796 übernahm er die Führung über ein Operationsgebiet, das noch die Spuren der Schreckensherrschaft zeigte: zerfallene Flecken und Dörfer, eine vollständig vernichtete Generation. Von *Les Sables d'Olonnes* aus ritt er, nur von vier Reitern begleitet, zu den Bauern, hörte ihre Klagen an und versuchte, ihr Vertrauen zur Regierung zu beleben. Am 23. März wurde der letzte Anführer des Aufstandes, Charette, gefangen genommen und in Nantes erschossen. Kurz darauf schlug Meyer an der Küste eine Verschwörung, die mit englischer Hilfe gerechnet hatte, rasch nieder. Der Grad eines Divisionsgenerals schien ihm sicher. Aber gerade die Popularität, die er sich in der Vendée erworben hatte, und die Feindschaft der von ihm Gemassregelten wurden zum Hindernis. Als er einen meuternden Generaladjutanten kurzerhand verhafteten liess, befreite der Obergeneral Hoche den fehlbaren Offizier ohne Untersuchung und missbilligte damit das Vorgehen

1810
Gendarm Invalider Offizier als Kommandant eines bewaffneten Platzes im Elsass



Meyers. Dieser erkannte selber, dass seine freimütige Kritik und seine gemässigten politischen Ansichten ihm geschadet hätten. Er schrieb damals einen gefährlich freimütigen Brief an Hoche: «Es ist möglich, General, dass ich nicht so viele schöne Aktionen durchgeführt habe wie Sie. Aber ich habe gute ausgeführt, über die ich wenigstens niemals erröten muss.»

*

Anfang Juli 1796 erhielt Meyer vom Direktorium den Auftrag, zehn in der Vendée freigewordene Bataillone zur Verstärkung Bonapartes nach Italien zu führen. Diese Bestimmung erfüllte ihn mit den grössten Erwartungen. Die Bataillone sammelten sich in Tours. Am 18. Juli marschierte er ab. Ende August erreichte er Mailand. Ein Brief des Chefs des Generalstabs Berthier rief ihn sofort an die Front. Bonaparte hatte nur diese Verstärkung abgewartet, um ins Südtirol vorzudringen. Der österreichische Feldmarschall Wurmser versuchte, durch einen Angriff dieser Gefahr zuvorzukommen. So kam es schon Anfang September zu Kämpfen. Meyer nahm daran teil, zunächst bei Verona unter Augereau, am 11. September bei Sanguinetto unter Masséna und besonders am 15. September bei San Giorgio. Als Wurmser in die Festung Mantua eingeschlossen werden sollte, kam es in der Umgebung der Stadt zu heftigen Kämpfen. Bei San Giorgio wich die Spitze der Division Masséna zurück. Meyer erhielt von Bonaparte den Befehl, das Kommando über die Vorhut zu übernehmen. Es gelang ihm, die zurückflutenden Truppen zu sammeln und erneut an den Feind zu führen. Ein Graben trennte sie noch von den Österreichern. Ein Freiwilliger, der hinübergesprungen war, wurde verwundet. Der General eilte ihm zu Hilfe, wurde aber von einer Kugel aus zehn Schritten Entfernung in den Oberschenkel getroffen. Die Angreifer wichen erneut erschreckt zurück. Trotz der schweren Wunde suchte sie Meyer noch einmal zu sammeln. Es gelang ihm nicht mehr. Er musste zur Ambulanz getragen werden. Aber am Abend hatten die Franzosen gesiegt. Der österreichische Versuch zur Entsetzung Mantuas war gescheitert. Im Bericht über die Schlacht erwähnte Bonaparte die Verwundung des Schweizer Generals. Das «Journal des défenseurs de la patrie» veröffentlichte das Dankeschreiben des Direktoriums an Meyer.

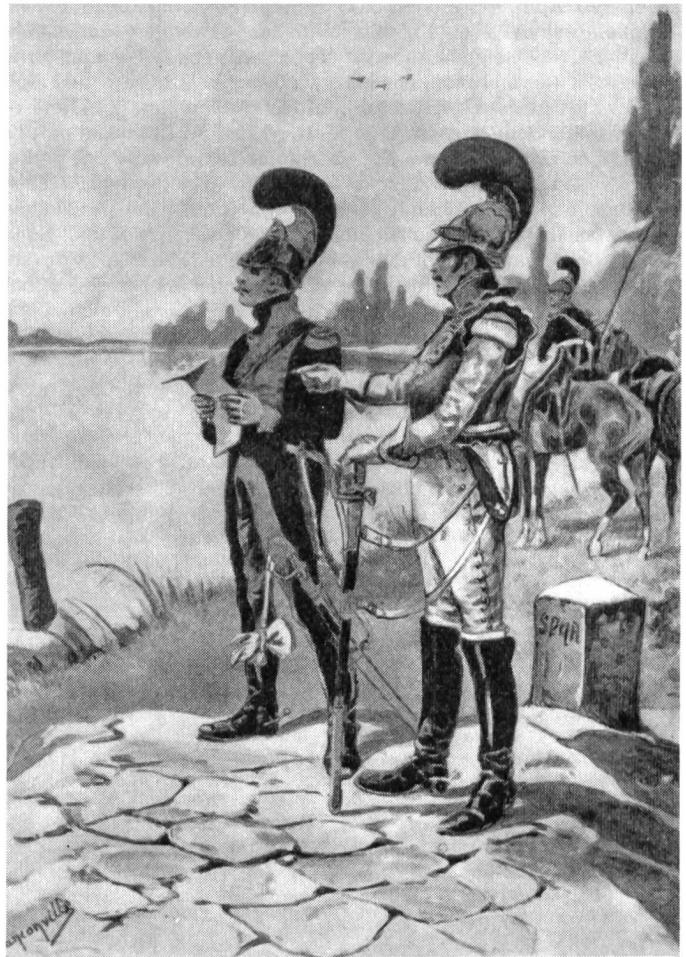
Im Oktober schickte Bonaparte den Rekonvaleszenten nach Mailand, wo er die Freundschaft des damals berühmten Malers Andrea Appiani (1754–1817) gewann. Es war «le peintre des grâces», der später Maler am Hofe Napoleons wurde und dessen Gemälde zum grossen Teil in Versailles zu sehen sind. Später wurde Meyer Platzkommandant von Pizzighettone an der Adda. Endlich war er soweit hergestellt, dass er am 14. Januar 1797 an der grossen Schlacht von Rivoli teilnehmen konnte. Bei einem Angriff auf die in österreichischen Diensten stehende Kompanie Göldlin wurde Meyer wieder verwundet, diesmal an der rechten Hand. Auch jetzt erwähnte Bonaparte den tapferen Kämpfer in seinem Rapport. Wenige Tage später bekam Meyer vom Obergeneral den Auftrag, in den durch Unruhen aufgewühlten Städten der Cisalpinischen Republik die Ordnung wiederherzustellen. Er setzte sogleich einige gewalttätige Offiziere und Kommissäre ab und wurde deshalb als Aristokrat denunziert. Bonaparte genehmigte aber alle seine Anordnungen. Meyer trat dann als Kommandant einer Brigade in die Division Serrurier ein, machte den Feldzug gegen den Erzherzog Karl mit und gelangte bis über Villach hinaus. Die unmittelbare Bedrohung Wiens entschied damals den Krieg. Am 18. April wurde der Vorfriede von Leoben unterzeichnet.

Am 3. Mai erklärte Bonaparte der Republik Venedig den Krieg. Dieser war in 13 Tagen beendet. Serrurier wurde zum Gouverneur von Venedig ernannt, wo er sich durch sein lautes Wesen den Übernamen «la Vierge d'Italie» erwarb. Seine Division besetzte den Abschnitt vom Tagliamento bis zum Piave. Während vier Monaten hatte Meyer viel Arbeit mit der Organisation dieses weiten Gebietes. Wiederholt kehrte er nach Venedig zurück und verfasste einen Bericht über die Gegend.

Mitte September ernannte ihn Bonaparte zum Kommandanten von Bologna, Ferrara, Modena und eines Teiles der Romagna, wo



1814
Oberst des 7. Leichten Infanterie-Regiments Husar des 8. Husaren-Regiments



1814
Offiziere der Chevaulegers und Karabinier

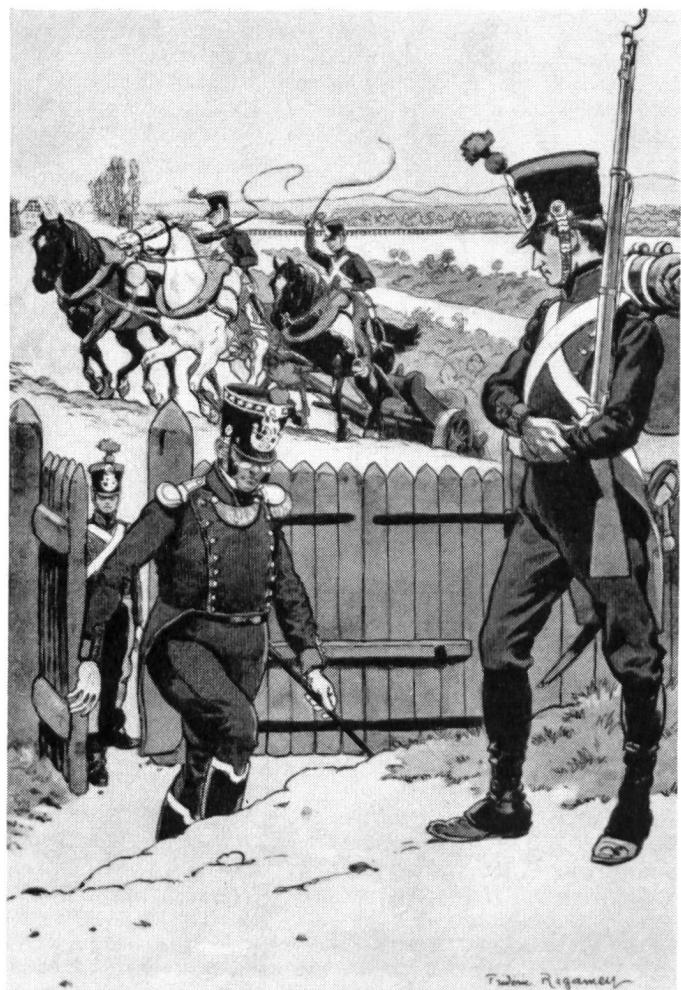
während seiner Verwaltung die Transpadanische Republik entstand. In Imola traf er wiederholt mit dem Bischof, dem Kardinal Chiaramonte und späteren Papst Pius VII., zusammen. Als er nach zwei Monaten nach Mailand zurückkehrte, empfing ihn Bonaparte sehr freundlich. Da am 18. Oktober der Friede von Campo Formio geschlossen wurde, war der italienische Feldzug beendet. Anfang Dezember beurlaubte ihn der Obergeneral, damit er sein Vaterland wiedersehen könne.

Angeblich gegen eine drohende Rückkehr der Royalisten an die Macht, brach überraschend in Paris der Staatsstreich vom 18. Fructidor (4. September) aus. Entrüstet war Meyer namentlich über den von Bonaparte von Italien aus inszenierten Umsturz, der die Absetzung und Verbannung des Direktors Barthélemy, seines Freundes und Beschützers, zur Folge hatte. Er war als einziger im Rat der Generäle gegen den von Bonaparte erregten Sturm von Petitionen und Resolutionen an das Direktorium in Paris aufgetreten. Damit war er zum Gegner Bonapartes geworden. Einige Stellen aus seinen Briefen lassen keinen Zweifel: «Welches wird das Ende sein? Rom hat wenigstens seine Freiheit auf eine glorreiche Art enden sehen. Ich weiss nur, dass die Revolution wiederbeginnt und dass das, was bis jetzt in Frankreich geschehen ist, nichts dagegen ist... Bonaparte klage ich an als geheimen Unterdrücker seines Vaterlandes. Er ist die Seele des ganzen Komplotts gewesen, das gegen Frankreich

angezettelt worden ist. Er möchte wohl fürchten, dass sein Gebaren in Italien genauer untersucht werde. Er hatte hochgeachtete und mächtige Gegner. Gegen seinen umfassenden Plan hätte die Legislative auftreten müssen. Darin, und nicht im lächerlichen Phantom des Royalismus, muss man die Ursache des letzten Sturmes (des Staatsstreiches) suchen. Dieser neue Sulla hat allerdings einen zu grossen Geist, um dem Blutdurst des alten zu frönen. Er wird sich eher der Unmoralischen bedienen, die er, sobald er das erstrebte Ziel erreicht hat und ihrer nicht mehr bedarf, in seinen Händen zerbrechen wird. Meine zartesten Illusionen sind verflogen. Es gibt für mich kein Frankreich mehr vom Augenblick an, wo es dort keine Freiheit mehr gibt.»

Am Jahresende 1797 sah Meyer nach zehnjähriger Abwesenheit seine Vaterstadt wieder. Es geschah in denselben Monaten, in denen die alte Eidgenossenschaft von der Revolution aufgewühlt und von französischen Truppen besetzt wurde. Er freute sich noch über die Abdankung des luzernischen Patriziats (31. Januar 1798), über die neue helvetische Verfassung (12. April 1798), die er als Nachahmung der französischen von 1795 erkannte, die manche seiner persönlichen Wünsche verwirklichte, und über die Wahl seines Bruders Franz Bernhard zum helvetischen Justiz- und Polizeiminister (23. April 1798). Eine militärische Stellung, die ihm das helvetische Direktorium anbot, nahm er nicht an, weil er glaubte, dass er seiner Vaterstadt nach dem Einmarsch der Fran-

zosen (30. April) nützlicher sein konnte. So unterstützte er die Tätigkeit seines zum Kantonsstatthalter gewählten Schwagers Rüttimann. Mit seinem Ansehen als französischer General hatte er oft den Ausschreitungen der französischen Offiziere und Soldaten entgegenzutreten. Im Auftrag des Direktoriums arbeitete er in den folgenden Wochen einen Entwurf für die Organisation des helvetischen Militärwesens aus. Der erste Teil, der die Errichtung einer Nationalgarde behandelte, wurde im helvetischen Grossen Rat besprochen, aber dann von den «Patrioten», den Radikalen, als verfassungswidrig bekämpft und schliesslich auf die Seite gelegt. Die übrigen Teile konnte Meyer nur teilweise ausarbeiten. Die französischen Gewalttaten riefen ihn immer wieder von seiner Arbeit weg. Selbst seine militärische Karriere in Frankreich setzte er aufs Spiel, als er den räuberischen Kommissär Rapinat, den Schwager des französischen Direktors Reubell, beim Direktorium in Paris verklagte. General Schauenburg aber empfing ihn mit aller Freundlichkeit: «Ich war schon überzeugt und bin es jetzt noch mehr, dass das Unglück, das auf der Schweiz lastet, nicht von seiner Seite kommt.» Von Rapinat sagte er aber: «Ich würde ihm gern hundert Stockschläge anbieten, wenn ich nicht fürchten müsste, dass die Auswirkung dann auf meinen Vater und meine Familie zurückfallen könnte. Soweit sind wir also nun, nachdem



1814
Infanterie-Hauptmann Guiden-Hauptmann Grenadier Tambour Jäger zu Pferd



1814
Freiwillige Artillerie und Train der Nationalgarde von Strassburg
Artillerie-Hauptmann Kanonier

wir neun Jahre der Revolution hinter uns haben. Das Herz blutet mir, wenn ich an all das denke, was wir getan haben, und wenn ich dann das traurige Ergebnis unserer Anstrengungen sehe.»

*

Als im Frühling 1799 der Zweite Koalitionskrieg ausbrach (Frankreich gegen Russland, Österreich, England, die Türkei, Portugal, Neapel und den Kirchenstaat), befand sich General Meyer als Kommandant des Gebietes am rechten Ufer der Etsch. Vorher hatte er ein halbes Jahr lang in Mantua befehligt. Nun trat er wieder als Führer der Vorhut in die Division *Serrurier* ein. Es folgten einander rasch die grossen Niederlagen der französischen Armee unter Scherer. Dieser wich vor den Österreichern und Russen hinter die Adda zurück. Schnell verstärkte er noch die Festung *Mantua* mit 6500 Mann. In dieser Stadt treffen wir wieder Meyer, der als Generalstabschef unter General *Latour-Foissac* dient. Mantua wurde eingeschlossen. Unterdessen besiegte Suwaroff erneut die französische Feldarmee. Dann setzte Kray 20 000 Mann zur Erstürmung von Mantua ein. Meyer selbst führte einen erfolgreichen Ausfall. Aber nach siebentägigem Kampf öffnete Mantua am 27. Juni 1799 die Tore. Als Kriegsgefangener

kam Meyer mit den anderen Offizieren der Besatzung nach Leoben in der Steiermark. Damit wurde seine militärische Karriere, die schon durch seinen Streit mit Hoche in der Vendée, durch sein Verhalten während der französischen Besetzung seines Vaterlandes und durch die Übergabe Mantuas erschwert worden war, wieder unterbrochen. Doch nützte der Gefangene auch diese Zeit aus, indem er seine «Lettres familiaires sur la Carinthie et la Styrie», ein kleines historisch-topographisch-militärisches Werk, schrieb, das im folgenden Jahr auf Befehl Bonapartes anonym herausgegeben und im «Moniteur» ehrenvoll besprochen wurde.

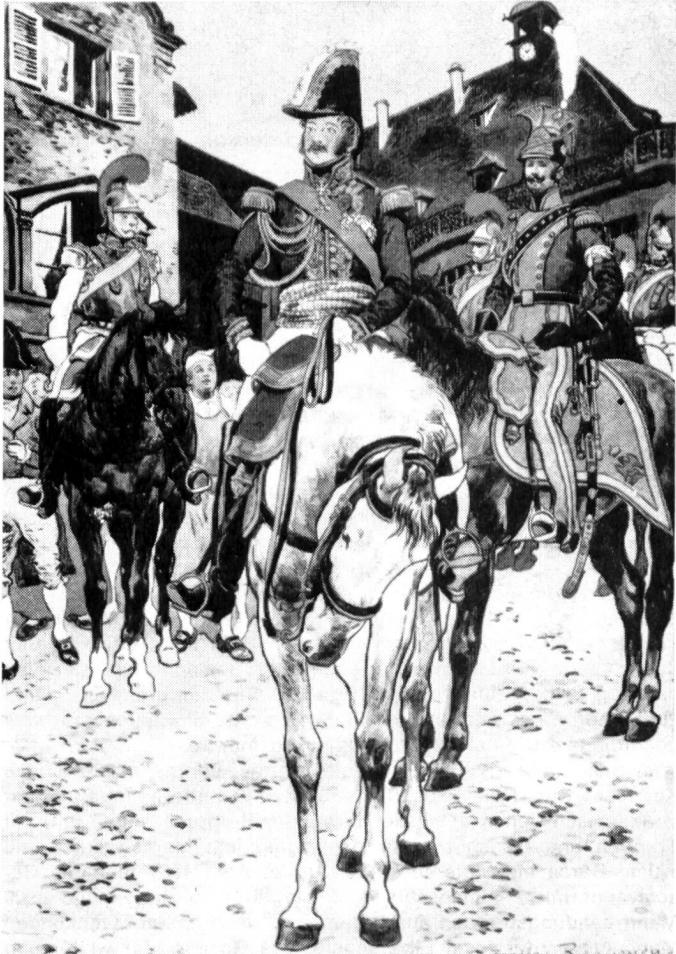
Nachdem der Erste Konsul vom 15. bis 21. Mai 1800 den Grossen St. Bernhard überschritten und am 14. Juni bei Marengo einen grossen Sieg errungen hatte, konnten Meyer und seine Gefährten nach Frankreich zurückkehren. Ungelöst bleibt einstweilen das Rätsel der Unterzeichnung seines Brevets (März 1800), weil er sich damals sicher noch in Gefangenschaft befand. Indessen war aber das Schicksal, das ihn in Paris erwartete, noch sehr ungewiss. Ein Kriegsgericht hatte bereits den Prozess gegen Latour-Foissac eingeleitet. Meyer hatte davon gehört und schon aus Leoben einen energischen Brief an den Ersten Konsul geschrieben, in dem er für sich als Stellvertreter und Vertrauter des unglücklichen Generals die gleiche Behandlung verlangte. Entweder sei er gleich schuldig oder gleich unschuldig. Als Bonaparte von der Rückkehr Latour-Foissacs hörte, befahl er am 24. Juli 1800 —

indem er den Prozess kurzerhand niederschlug — die Aussöhnung des Generals aus der Armee. Er selbst hat noch auf St. Helena dieses Vorgehen als einen illegalen und tyrannischen Akt bezeichnet, aber ihn mit der Staatsraison zu entschuldigen versucht. In Paris angekommen, ging Meyer zum Ersten Konsul selbst. Er war angenehm überrascht, als dieser ihn sehr ehrenvoll empfing und eine Viertelstunde lang den Fall Mantuas mit ihm erörterte, ohne über seine Einwände oder über seine Verteidigung Latours zu erzürnen. Ein Zurück aber gab es für den Diktator Frankreichs nicht. Meyer sollte es wiederholt erfahren. Zunächst war er freudig überrascht, bei den Empfängen des Ersten Konsuls seine alten Freunde, namentlich Lafayette und Barthélémy, wiederzutreffen. Von Josephine, Bonapartes Gemahlin, wurde er an ihren Soireen freundlich behandelt und ihrer Mithilfe versichert. Als er beim Ersten Konsul immer wieder die Sache Latours vorbrachte, entfernte dieser den unbequemen Mahner aus Paris. Im November 1800 schickte ihn Bonaparte als Stabschef des Divisionsgenerals Sahouquet zu einer Flottenexpedition des Konteradmirals und Staatsrates Ganteaume nach Brest. Das Ziel dieser Expedition war zunächst noch unbekannt. Nach einer ersten, erfolglosen Ausfahrt gelang es dem Geschwader am 23. Januar 1801, das offene Meer zu erreichen, während ein heftiger Sturm das englische Blockadegeschwader vertrieben hatte. Auf der Höhe des Kaps Finistère (an der spanischen

1814
Oberst Koechlin von der Nationalgarde Mülhausen mit Grenadier und Jäger



1815
General Rapp mit seinem Stab in Colmar





1815
General Barbanègre, Verteidiger der Festung Hüningen bei Basel



1815
Lancier Tirailleur-Offizier Tirailleur

Küste) wurden die geheimen Instruktionen geöffnet. Es zeigte sich zu aller Überraschung, dass das Geschwader nach Ägypten segeln sollte, um der französischen Orientarmee Verstärkung zu bringen und eine Landung der Engländer zu verhindern. Die Schiffe passierten die Meerenge von Gibraltar. Da sich aber Ganteaume bewusst wurde, dass er sich zwischen der grossen Flotte des Lords Keith und der leichten Flotte Nelsons befand und beschädigte Schiffe hatte, entschloss er sich, in Toulon einzulaufen. Auf Drängen Bonapartes fuhr das Geschwader am 19. März 1801 wieder aus und entkam, auf der Höhe der Berberei, durch geschickte Manöver der englischen Schlachtflotte. Der Weg nach Ägypten schien frei. Da stiessen die beiden grössten Schiffe zusammen und wurden beschädigt, so dass Ganteaume sich neuerdings zur Rückkehr entschliessen musste.

Weil Sahouguet nach Paris gerufen wurde, übernahm Meyer das Kommando über die Expeditionstruppen. Er hatte genaue Instruktionen, nach denen er an der Küste der Berberei landen und mit Truppen und Geschützen in zwanzigtagigem Marsch durch die Wüste Barca marschieren sollte. Am 25. April 1801 fuhr das Geschwader mit 7 Linienschiffen, 5 Fregatten, 5 Briggs und 4900 Mann Landungstruppen aus Toulon aus. Nach einem ablenkenden Manöver vor der Insel Elba segelte das Geschwader weiter und

machte unterwegs verschiedene Prisen. Am 7. Juni wollte man am Kap Durazzo, 40 Wegstunden von Alexandrien, an Land gehen. Ein starker Sturm verhinderte die Ausschiffung, und die heranrückende englische Flotte zwang die Franzosen zur Flucht. Sie segelten bis Rhodos, dann zwischen Kreta und Griechenland durch und erschienen am 23. Juni vor Derna in Tripolis. Aber als Meyer mit einem arabischen Dolmetscher und mehreren bewaffneten Schaluppen dem Land entgegenfuhr, wurde er von den Eingeborenen mit einem Kugelregen empfangen und musste umkehren. Am folgenden Tag zwang das Geschwader eines der schönsten englischen Schlachtschiffe mit 74 Kanonen nach einstündigem Kampf zur Übergabe. Ganteaume schenkte Meyer die eroberte Kriegsflagge. Am 17. Juli war die abenteuerliche Expedition nach fast dreimonatiger Fahrt zu Ende. Sie hatte allerdings die französische Orientarmee nicht vor der Niederlage retten können.

Einige Zeit nach seiner Landung in Toulon wurde Meyer nach Paris gerufen. Er wusste nicht, dass sich der Erste Konsul nach dem Landungsversuch in Tripolis vor anderen Generälen sehr lobend über ihn ausgesprochen hatte. In Paris traf er seinen Freund Aloys Reding, der seit dem föderalistischen Staatsstreich Landammann der Schweiz geworden war. Er suchte für sein

neues Amt die Unterstützung Bonapartes. Meyer wurde von ihm und vom Gesandten Stapfer in alle Verhandlungen eingeweiht. Hauptsache schien ihm, dass die Einmischung des Auslandes, lies Frankreichs, verhütet werde. Das beste Mittel dazu wäre die Aussöhnung der unitarischen und der föderalistischen Partei und die Schaffung eines Bundesstaates gewesen.

Inzwischen wurde Meyer von Bonaparte und den beiden Mitkonsuln mit Auszeichnung in den Tuilerien empfangen. Aber einige Tage später griff er zähe die Affäre von Mantua wieder auf und schickte dem Ersten Konsul eine energische Mahnung. Drei Tage später bestimmte ihn dieser für die zweite Expedition nach San Domingo. Meyer erkannte die Absicht und gab sofort seine Demission ein. Mit dem Kriegsminister Berthier hatte er vor mehreren Generälen in der Audienz eine heftige Aussprache. Dann zog er sich zurück, und in der Stille arbeitete er an einer Darstellung des Feldzugs in die östlichen Pyrenäen.

Als er nach drei Monaten immer noch keine Antwort auf sein Demissionsschreiben erhalten hatte, verlangte er von Bonaparte in einem neuen Brief statt der entehrenden Ausstossung Latours die einfache Entlassung. Doch Bonaparte dachte nicht daran, seinen Entschluss zu ändern. Ende April erhielt Meyer statt der Genehmigung seiner Demission den nochmaligen Befehl, Truppenverstärkungen nach San Domingo zu führen. Diesmal ge-

horchte er. Wiederholte empfing ihn jetzt Bonaparte im engsten Kreis seiner Familie in Malmaison. Er führte mit ihm Gespräche, die nichts als Wohlwollen zu atmen schienen. Auch Madame Bonaparte bezeugte ihm ihre Freundschaft und gab ihm Briefe für den Schwager Leclerc mit. Bevor er mit seinen 12 000 Mann von Brest abfuhr, sah er noch den gefürchteten Negergeneral Toussaint-Louverture als Gefangenen in Frankreich ankommen und schöpfte daraus noch grössere Zuversicht.

Am 15. Juli schrieb Meyer zum letztenmal von Brest aus an seine Familie, am 23. September 1802 zum erstenmal vom Cap Français in San Domingo aus. Nach einer Überfahrt von 50 Tagen war die Expedition glücklich angekommen. Der Kampf gegen die aufständischen Schwarzen sollte erst bei günstiger Jahreszeit mit aller Kraft wieder aufgenommen werden. Diese Nachrichten erreichten noch Luzern. Darin versicherte Meyer, dass er sich recht wohl fühle. Drei Tage später hatte ihn das gelbe Fieber dahingerafft. Mit ihm starben Leclerc und 41 andere Generäle sowie Tausende von Soldaten, die Bonaparte seiner verfehlten Kolonialpolitik geopfert hatte.

Meyer hatte einmal geschrieben: «Qu'aucune larme ne souille la nouvelle de ma mort. Enviez mon sort, mais ne me plaignez pas. La vie du brave est courte, mais elle est pleine.»

Die Uniform des Generals Meyer

Natürlich gab es auch für die Uniformen der Generäle ausführliche Reglemente. Wenn man aber die heute noch erhaltenen Röcke damit vergleicht oder die zeitgenössischen Bildnisse von Generälen zu Rate zieht, stellt man fest, dass keiner mit dem Reglement übereinstimmt, ja dass sie sich merklich davon entfernen.

In den Jahren 1791, 1794 und 1798 ordnete die Republik die Uniform der Offiziere im Generalsrang. Sie bestand vor allem aus einem dunkelblauen («bleu national»), dunkelblau gefütterten, einreihigen Rock mit neun Knöpfen. Die Schosszipfel wurden nie umgelegt. Der Rock hatte einen aufrechtstehenden und umgelegten Kragen, der meist offen getragen wurde. Beim zweireihigen Rock wurden die oberen Ecken vorn auf der Brust umgeschlagen, ohne dass es sich um eigentliche Rabatten handelte, denn sie konnten nirgends gefaltet und nirgends eingehakt werden. Der Aufschlag am Ärmel war scharlachrot mit einer weißen Aufschlagspatte, auf der drei grosse Knöpfe sass. Der Rock hatte querliegende Taschen mit grossen Patten, auf denen drei grosse Knöpfe angebracht waren. Auf der Taille im Rücken und in den Falten auf der Rückseite hatte es weitere drei grosse Knöpfe.

Für den Brigadegeneral lief um den Kragen, um die Aufschläge und die Aufschlagspatte und auf den Taschenpatten ein gesticktes Band mit einem gezähnten Rand («une baguette dentelée»). Eigentlich hätten alle metallenen Teile der Uniform golden sein sollen. General Meyer trug sie aber von Silber. Es war dies die Farbe der leichten Infanterie, aus der er hervorgegangen war.

Die Kniehose war leicht gelblich aus Basin oder Nankintuch. Einzig die dem Rang entsprechende, ausserordentlich reiche, ungarische Knotenverzierung auf den Oberschenkeln in der gleichen Farbe wie die Hose erinnert an den Rang des Trägers.

Ergänzen muss man diese beiden Kleidungsstücke durch eine schwarze Krawatte, ein weißes Gilet und kurze, schwarze Stiefel

mit naturledernen, hellbraunen Umschlägen. Dazu trug der General den schwarzen Zweispitz mit einer 27 mm breiten, silbernen Randborte, der dreifarbig Kokarde mit Ganse und Knopf. Auf dem Hut steckten zwei blaue Pfauenfedern und eine weiße und rote Reiherfeder. Um den Leib schlängt er die hellblaue und goldene Schärpe. Der Säbel war nach antikem Vorbild geschaffen worden. Möglicherweise trug er bereits Epauletten mit dicken, silbernen Spiralfedern und zwei Sternen.

